



Haus kirchlicher Dienste

FREMDE NÄHE – AUSSTELLUNG VON ASTRID LANGE UND TILL ANSGAR BAUMHAUER

Kloster Mariensee, Vernissage am 26. Juni 2011

Dr. Julia Helmke



Kunst und Kultur

Dr. Julia Helmke
Beauftragte für Kunst und Kultur

Archivstr. 3
30169 Hannover
Fon: 0511 1241-431
Fax: 0511 1241-970
helmke@kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de/
www.kunstinfo.net

Sekretariat:
Kerstin Grünwaldt
gruenwaldt@
kirchliche-dienste.de

EKK Kassel
BLZ: 520 604 10
Konto-Nr.: 6955
IBAN: DE45 5206 0410
0000 0069 55
BIC: GENODEF1EK1

Datum: 15.07.2011

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich danke für die Einladung und freue mich, in dieser Sommerzeit im Kloster Mariensee zu sein, das sich wie wenige andere Klöster hier in Niedersachsen und auch darüber hinaus dem Dialog mit den zeitgenössischen Künsten verpflichtet hat, nicht weil es gerade „in“ ist oder eine eigenwillige „Location“, sondern weil ein Kloster ein ganz besonderer Ort dafür ist.

Von der evangelischen Landeskirche Hannovers bin ich beauftragt, den Dialog der Kirche mit den zeitgenössischen Künsten zu unterstützen und zu fördern; viel könnte man dazu sagen, was die Kirche und die Künste in der Vergangenheit verbunden hat (u.a. Auftraggeberin, Lieferantin von Motiven und Themen, aber zuweilen auch einengend in der künstlerischen Freiheit; verbindend war immer die unterschiedliche Perspektive auf die Welt und was über die sichtbare Welt hinausgeht).

Was die Begegnung heute zwischen Kirche und Kunst so spannend und wichtig macht ist und wo ich in dieser Ausstellung viele sichtbare Eindrücke wahrnehme, sind gemeinsame Fragestellungen und Themen.

Gemeinsam prägend ist zum einen das Ringen über ethische Fragen: Wie gehen wir mit Leid, Gewalt und Krieg um?

„Krieg soll um Gottes willen nicht sein“ hat 1948 der Ökumenische Rat der Kirchen, der sog. Weltkirchenrat in sein Gründungsdokument an erster Stelle formuliert, und was ist heute? Wir erleben Kriege weiterhin, in Afghanistan nun auch schon wieder seit 30 Jahren.

Verbindend nehme ich aber auch die großen existenziellen Verankerungen des Mensch-Seins in Raum und Zeit wahr.

Vom biblischen Denken her, im Alten wie im Neuen Testament, ist der Moment der Zeit ganz wichtig. Gott ist ja nicht nur ein Gott der Geschichte, der Vergangenheit; eine Übersetzung Gottes, des Gottesnamens lautet ja auch: *Ich, der war, der ich bin, der ich sein werde*. Die Vergangenheit ist nicht nur als vergangen zu

verstehen, sondern sie reicht in die Gegenwart und Zukunft hinein. Wir haben die Fähigkeit zu erinnern wie auch zu vergessen. In Zeiten der Trauer können uns menschliche Erfahrungen von Schmerz und auch Trost, die im Buch der Psalmen vor fast 3000 Jahren aufgeschrieben worden sind, auch heute noch trösten, uns Worte leihen und den Weg weisen, wie der bekannte 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“.

Und während wir in der Gegenwart leben, ist die Vergangenheit etwas, das uns prägt und mit uns bleibt, mit Dankbarkeit, Schrecken oder Scham, und ist die Zukunft auch unsere Begleiterin als etwas, worauf wir mit Hoffnung schauen und Zuversicht, oder auch mit Furcht und Besorgnis.

Dieses Moment, wo Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft zusammenkommen, ist gerade bei den beiden Künstlern, darauf gehe ich noch später ein, ein gewichtiges Thema. Ebenso wie Raum, Entfernung, Nähe, auch unterschiedliche kulturelle und religiöse Räume wahrgenommen werden können.

Überhaupt die große Frage nach der Wirklichkeit: Wie nehmen wir sie wahr? Wer zeigt uns Wirklichkeit, Wahrheit? Können wir nicht immer nur Ausschnitte wahrnehmen? Was ist mit dem, was wir gerade nicht sehen oder was uns nicht gezeigt wird, gibt es das dann nicht? Sind nicht alles nur Momentaufnahmen? Können wir unseren Augen trauen, können wir den Bildern im Fernsehen, in den Medien trauen? Welche Bilder, Gefühle können wir in einer Welt, in der alles im Übermaß auf uns hereinprasselt, noch an uns heranlassen? Wo können wir uns noch öffnen für Gefühle wie Freude, Überraschung, auch Erschrecken, Verwirrung – dies zulassen, ohne uns gleich schützend wieder abzuwenden?

Klöster sind Orte außerhalb der Zeit und gerade deshalb mitten in der Zeit. Es sind Orte mit langer Tradition, die auch so lange Bestand haben, weil sie sich dem Zeitgeist verweigern und hinter deren dicken Klostermauern zugleich ein Schutzraum gegeben ist, um im wörtlichen Sinne wahr zu nehmen, zu sich zu kommen und dem Neuen oder auch dem Eigentlichen zu begegnen. Für Künstlerinnen und Künstler ist das ja oft gerade Aufgabe und Auftrag, diesem Suchen und Finden Form und Gestalt zu geben, dem oft nur Gedachten und Gesehenen einen Ausdruck zu geben, wahrnehmbar zu machen und durch ihren künstlerischen Blick, ihre je eigene künstlerische Herangehens- und Arbeitsweise Wahrnehmung erst und neu zu ermöglichen.

Fremde Nähe ist, wie ich finde, ein wunderbarer Titel, eine Wortschöpfung, in der viel eingeschlossen ist. Da knallt etwas aufeinander und zugleich ahnen wir, dass beides miteinander in Beziehung steht. Ein weiter Raum spannt sich auf – mit unterschiedlichen Facetten, Gefühlen, inneren und äußeren Bildern, dem will ich mich im folgenden und damit dieser Ausstellung nähern. So mute ich Ihnen zu, und ich hoffe, dass sie mir in dieser Bewegung folgen wollen, die zu jeder Aus-

stellung dazugehört, das Ausstellungswiegen zwischen Makro und Mikro hin, zwischen dem weiten Blick und nahem Herangehen, vor und zurück. Afghanistan im Kloster erschließt sich nicht gleich auf den ersten Blick und die unterschiedlichen Zugänge der Künstlerin und des Künstlers brauchen den ganzen Kreuzgang, braucht Luft dazwischen, zum Atmen, zum Denken, zum Nachklingen-Lassen. Auch die Kunstwerke brauchen Raum in diesem sehr starken Symbol des Kreuzganges, den dicken Klostermauern, müssen ihren Platz finden in einer schon eigenen und geprägten Welt.

So hoffe ich, dass Sie sich auch Zeit lassen, den Weg vielleicht auch mehrmals machen, die Werke, Bilder, Materialien, Eindruck und Ausdruck auf sich wirken lassen, dem Raum geben und dann auch noch über den Kreuzgang hinaus Türen öffnen, von Till Ansgar Baumhauer gibt es im sogenannten Skriptorium zwei Ausstellungsräume mit einer Installation unter dem Titel „total burnout (Kunduz version)“.

Wer zur Klosterpforte hineinkommt und dann dem Kreuzgang im Uhrzeigersinn folgt, es ist ja auch der Weg zu Kirche und Abtey, begegnet zuerst den Werken, den Fotografien von Astrid Lange. Anderthalb Flügel entlang – die Ausstellung beenden dann auch Werke, Fotografien von ihr, und so möchte ich mit ihr beginnen und sie vorstellen.

ASTRID LANGE

Jg. 1965. Sie stammt aus Burg bei Magdeburg, an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden studiert sie Malerei und Grafik, erwirbt dort 1993 ihr Diplom und ist in den folgenden Jahren Meisterschülerin, verlegt ihren Lebensschwerpunkt nach Berlin und ist nach einer weiteren Ausbildung zur Screendesignerin und Multimediafachfrau in zahlreichen unterschiedlichen künstlerischen Projekten engagiert, mit weitgespanntem Horizont, sei es zur Stadtgeschichte in Görlitz, im Museum Grimma zum Orden der Zisterzienser, Museum Bautzen, Assur-Projekt-Berlin, Haus der Geschichte, Bonn, auch angewandte Projekte.

2003 Arbeitsaufenthalt als archäologische Zeichnerin, Fotografin in Syrien

2005/06 Arbeitsaufenthalte als archäologische Zeichnerin, Fotografin in Pakistan

2005-10 mehrfache Arbeitsaufenthalte in Afghanistan

Zahlreiche Ausstellungen.

1993 Arbeitsstipendium Kunstverein Schloß Röderhof / Sachsen-Anhalt

1993 Einzelausstellung Sächsischer Landtag Dresden

1995 Stipendiatenausstellung Schloß Röderhof mit Achim Niemann, Eckhard König

Meisterschülerausstellung an der Hochschule für Bildende Künste Dresden

1996 Stipendium „Germination Europe“ in Delphi / Griechenland (Katalog)

1996 Einzelausstellung Staatstheater Dresden

1996 "Try 2" , Galerie Parterre Berlin (Katalog)
Herbstsalon Kunstverein Bautzen (Katalog)
"germination europe", Hradschin Prag, Nizza, Luxemburg
Galerie Himmelreich, Magdeburg mit Ingo Garschke
Meisterschülersausstellung Stiftung Burg Kniphausen mit Heidrun Rueda, Sabine Heinrich (Katalog)
seit 2003 Arbeit an fotografischen Serien in Zusammenhang mit Archäologie
2004 "Die Kinder vom Tell Schech Hamed", Einzelausstellung, Tropeninstitut Berlin
2006 „Ladies Mission“, Einzelausstellung Goethe-Institut, Karatschi, Pakistan
2008 Galerie Aplanat, Hamburg

Vielleicht ist es Ihnen beim ersten Anschauen, oder wenn Sie sich gleich noch einmal für den ersten oder zweiten, dritten Blick auf den Weg machen, ebenso wie mir gegangen. Mich haben die Fotografien sehr bewegt. Zum einen formal, sie sind so ganz anders als die Bilder, die ich über die Medien von Afghanistan vermittelt bekomme, es sind freundliche, ja zum Teil fröhliche Bilder, ich spüre Herzlichkeit, des Auges, das sie gesehen und aufgenommen hat, aber auch der Menschen, die auf den Bildern zu sehen sind. Es sind Momentaufnahmen, die Bewegung des Drachens, der folgende Blick der Jungen, das Mädchen, das neugierig durch das Fenster schaut, die Menschen in ihrem Alltag, einem Alltag, in dem versucht wird, und auch sichtbar, diesen mit zu gestalten, beim Essen, beim Markt, bei der Fahrt eines bunt bemalten Autorikschas, die eine ganz eigene Geschichte erzählen.

„Poesie hat im Orient eine lange Tradition und ist bis heute sehr geschätzt. Man trifft sie an vielen Orten des täglichen Lebens. Die Menschen schmücken und dekorieren mit unbefangener Freude den privaten und öffentlichen Raum und geben in Bildern und Texten ihren Hoffnungen und Sehnsüchten Ausdruck. Angesichts der heutigen Situation des Landes und seiner Bevölkerung ist diese Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten doppelt berührend.“

Astrid Lange erzählte mir, dass sie seit ihrem ersten Aufenthalt in Afghanistan, neben ihrer Arbeit, dem archäologischen Zeichnen, auf ihren Wegen immer auch fotografiert hat. Alles sind nur Ausschnitte, ihr war wichtig – auch als Gegenbewegung zu den Bildern, die wir sehen, die natürlich auch immer gelenkt sind und bestimmte Absichten verfolgen, sich der unbeschwerteren, hellen Seite zuzuwenden.

Nicht um etwas bewusst auszublenden oder zu verdrängen, sondern eher, um andere Seiten ins Licht zu rücken, die bei uns auf ausgeblendet sind. Keine Aufnahmen, die auf schnellen Effekt zielen, sondern bei denen ich vom Motiv und der Atmosphäre her auch trotz dem dann auch wieder ganz gezielten und schnellen Moment des Abdrückens der Kamera die langsame Annäherung an das Land, die Kultur, die Menschen und dann auch das bestimmte Motiv wahrnehme.

Dieses achtsame und bewusste Herangehen und Arbeiten ist Astrid Lange wichtig. Bei unserem Telefongespräch habe ich gefragt, wozu es archäologisches Zeichnen noch gibt, man könnte es doch auch alles mit einer guten Kamera noch viel genauer fotografieren. Aber nein: Manches ist so klein, das würde auf einem Foto untergehen. Wenn man es zeichnet, sich lange mit einem Ausschnitt beschäftigt, sind ja oft auch nur Bruchstücke, Fragment, dann kann durch das genaue Hinsehen, Zeit nehmen, sich damit zu beschäftigen, auch ein Bild, eine Ahnung vom Ganzen entstehen, und diese Einstellung Astrid Langes sehe ich auch in ihren Fotografien. Ein anderer Zugang, eine andere Frucht ihres Arbeitens, den wir hier nicht sehen können, ist die zeichnerische Auseinandersetzung mit Strukturen der Altstadt, auch durch ihre lange grafische Erfahrung mit Stadtgeschichte, Stadtstrukturen, wie eine Stadt wächst, in welchen Strukturen, Formen, auch über einen langen Zeitraum, es ist eine Arbeit, eine Aufgabe auch der Erinnerung, gegen das Vergessen, denn vieles ist in Afghanistan vom Verfall, von der Zerstörung bedroht; alte Baukunst weicht neuen, oft illegalen Betonhäusern, gesichtslos, kunstlos.

Das Interesse an Strukturen, an Formen, von menschlich gemachten, wie eben Häusern, Bauten, aber auch Strukturen in der Landschaft, der Natur, die Stärke des Lichts, das Entstehen einer Atmosphäre in Raum und Zeit, dieses Interesse und diese Wahrnehmungskunst nehmen die Werke, die Bilder von Astrid Lange am Ende des Kreuzganges auf.

Fotografien, die ein wenig außerhalb von dieser Welt wirken. Sie sind mit der Lochkamera fotografiert im Mittelformat. „Lochkameras sind der Gipfel der Langsamkeit“, sagt sie selbst, „schwer vorhersehbar“, was genau zu sehen ist, leise und atmosphärisch. Kein Abstand mehr zwischen dem Eindruck und Sich-Bemächtigen.

Sich Zeit nehmen, zwischen 2 Sekunden bis 2 Minuten dauert die Belichtungszeit. Die Zeit, die das Licht dabei hat, den Raum, den es sich nehmen kann, das wird sichtbar und schafft auch denen, die die Bilder sehen, Zeit und Raum, sich auch in dem Abgebildeten zu verorten, Erhabenheit und Nähe ziehen mich fast hinein. Fremde Nähe, und auch hier wieder Erinnerung, vieles existiert nicht mehr auf diese Weise, ist erneuert, verändert worden oder verschwunden.

Zitat von Astrid Lange: „Im Stadtbild bieten besonders die Bespannungen der vielbenutzten Autorikshas Raum für Malereien. Neben schönen Frauen gehören weinende Herzen, küssende Liebespaare, tropfende Kerzen und Bollywood-Schauspieler zum bildkünstlerischen Repertoire. Augenpaaren scheint eine besondere Bedeutung zuzukommen. Oft sind die Flächen der Autos auch mit handgeschriebenen lyrischen Texten verziert. Es sind meist Liebesgedichte, aber auch Sätze, die Hoffnungen beschreiben wie „Ich hoffe auf Frieden in Afghanistan“ oder aber: „Wegen der Tränen der Mutter fahr vorsichtig!“

Die im islamischen Raum besondere Ausprägung von Text, Kalligraphie und Ornament vermischt sich zwanglos mit westlicher Bildsprache und eröffnet so neue Gestaltungsräume.

Die meisten der Autobusse im Straßenverkehr in Herat stammen aus Deutschland. Viele der fast durchgängig von Mercedes produzierten Busse sind bis zum Einmarsch der russischen Armee 1979 auf dem Landweg über Türkei und Iran nach Afghanistan gelangt. 40 Jahre alt, sind sie bis heute gut in Schuss, neben den üblichen Reparaturen ist auch ihre ursprünglich deutsche Beschriftung in Afghanistan immer wieder ausgebessert und dabei versehentlich orthographisch verfremdet worden. Die Menschen scheinen großen Wert auf die deutsche Herkunft der Busse zu legen und bessern die Schrift gewissenhaft, jedoch der deutschen Sprache unkundig, aus. Die unbeabsichtigt veränderten Busaufschriften haben ursprünglich meine Aufmerksamkeit geweckt.“

Die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, das Erinnern und Vergessen ist auch ein Thema im vielfältigen Schaffen des Künstlers.

TILL ANSGAR BAUMHAUER,

der den zweiten Teil der Ausstellung prägt. Auch zu ihm einige biographische und künstlerische Wegmarken:

Till Ansgar Baumhauer wird 1972 in Kirchheim/Teck an der Schwäbischen Alb geboren. Er studierte Malerei zunächst an der HdK/Berlin und wechselt dann zur HfBK/Dresden, wo er seitdem lebt. Im Jahr 2000 machte er sein Diplom und ist 2 Jahre als Meister-Schüler im Bereich Radierung tätig. Seit 1997 beschäftigt er sich immer auch mit musikalischen Projekten, verbindet die musikalische und die bildnerische Kunst miteinander, Schwerpunkte sind die Beschäftigung über lange Jahre mit dem Komponisten Carlo Gesualdo aus Neapel, der seine Frau und ihren Liebhaber ermordete und dann die wundervollsten Madrigale und für seine Zeit erstaunliche Kirchenmusik komponiert hat; die Beschäftigung mit J.S. Bach und Heinrich Schütz.

Seine bis jetzt nahezu jährlichen Einzelausstellungen beginnen schon im Jahr 2000, dazu kommen Ausstellungsbeteiligungen, Musikalische Projekte, Installationen und Bühnenbildarbeiten folgen im steten Wechsel. Till Ansgar Baumhauer als Grenzgänger zwischen den Künsten zu beschreiben würde es dabei nicht treffen, denn er versucht, gerade unterschiedliche Künste für das, was ihm wichtig ist, was ihn berührt, was er Idee und Form verleiht, zusammenzubringen, in ein Wechselverhältnis zu setzen

2008 reist er für einige Monate nach Kambodscha, seit 2009 ist er, wie Astrid Lange, auch in Herat beschäftigt, beide arbeiten dann auch gemeinsam in einem Projekt, das zum Ziel hat, das kulturgeschichtliche Museum in Herat wiederzueröffnen.

Einige, auch sehr unterschiedliche Früchte, die aber auch die Vielgestaltigkeit des künstlerischen Arbeitens von Till Ansgar Baumhauer widerspiegeln, sehen wir auch hier in der Ausstellung.

Sie beginnt mit einer Serie unter dem Titel „Poems from Herat“. Beim ersten Hören dachte ich an romantische „Poems from the Heart“, beim zweiten dann an orientalische, sinnliche Poesie. Nun wird man aber überrascht mit einem deutschen Gedicht aus der Zeit des 30-jährigen Krieges von einem der wichtigsten Dichter Deutschlands, dem Barockdichter Andreas Gryphius, der wie kein anderer das Leid und auch den moralischen Verfall während des 30-jährigen Krieges in Deutschland thematisiert und dokumentiert hat. Dieses Gedicht hat Baumhauer dann ins Dari übersetzen lassen von einem afghanischen Übersetzer und Literaten, der aus Afghanistan geflohen ist und seit fast 30 Jahren nun in Deutschland, in Berlin lebt

Wir sehen hier einen Weg, einen Weg durch die Jahrhunderte, durch die Kulturen und auch Religion, von einem deutschen protestantischen Barockdichter zu einem muslimischen Kunst kalligraphen, wir sehen eine Veränderung vom Wort ins Bild ... und zugleich ist auch die Frage, was sich verändert hat, wie Leiden und Schrecken gleich bleiben, wieder nahekommen.

Fremde Nähe. Der Künstler selbst schreibt dazu:

„In jeder Kultur, Epoche und Religion hat Krieg zutiefst Leben, Denkweise und Geist der Menschen beeinflusst, die mit Krieg oder kriegsähnlichen Konflikten lebten. Je länger ein Krieg dauert, desto tiefer sind die Spuren, die er in der Geschichte und Persönlichkeit eines Volkes hinterlässt. Dies gilt besonders für Kriege, die länger als eine Generation, mehr als 25 Jahre, dauern, was bedeutet, dass es Menschen gibt, die nie ein Leben ohne Krieg kennen gelernt haben.

Ich bin überzeugt, dass die Wunden, die ein Krieg im Geist eines Volkes hinterlässt sich in keiner Epoche oder Kultur sehr voneinander unterscheiden haben – natürlich ändern sich die Formen des Terrors, entwickeln sich die Waffen, aber das Leiden unter Jahren voll Angst wird für jedes menschliche Wesen, das Krieg in seinem Leben ertragen muss, das gleiche sein.

Nicht nur Afghanistan heute muss mit den Konsequenzen aus 30 Kriegsjahren umgehen. Auch Deutschland (und der größte Teil von Mitteleuropa) litt, vor fast 400 Jahren, unter dem so genannten „Dreißigjährigen Krieg“, der große Teile Zentraleuropas zerstörte und für lange Zeit Spuren hinterließ.

Nach zwei Monaten Arbeit in Afghanistan 2009 beschloss ich, ein Kunstprojekt über die aktuelle Situation in Afghanistan und die Konsequenzen des Krieges zu beginnen.“

Die Serie wird fortgesetzt mit einem Text von Heinrich Schütz aus seiner Motette „Auf dem Gebirge“ aus den Musikalischen Exequien, und einem weiteren, der explizit biblische Motive aufnimmt, also noch weiter zurückgeht, und auch das Moment der Klage an Gott, die Bitte um seine Hilfe, wenn menschliche Hilfe nicht mehr vorhanden ist, das Vertrauen auf seinen Trost ...

Und dann als Bruch – wieder um im vertrauten Rahmen fotografische Aufnahmen, eine Art Collage, als Bordüre/Rahmen ein afghanischer Teppich, mit Motiven, die verstören und erst einmal ganz fremd wirken in einem Teppich – es sind Motive von Hinrichtungen, von Gewaltexzessen, von der Obrigkeit verübt oder auch von der verstörten, getriebenen Bevölkerung – Sklavenaufstand, nein – sie sind aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, und beschreiben die Auswirkungen dieser Schreckenszeit in Frankreich – Radierungen ... und das letzte über die Jahrhunderte hinweg in die unmittelbare Gegenwart – die Bombardierung eines Tanklastzuges bei Kunduz, befohlen von deutscher militärischer Seite, bei dem es eine große Anzahl ziviler Opfer gegeben hat. Ein Moment, der die Rolle der Bundeswehr neu in die Diskussion brachte, zum Rücktritt eines Verteidigungsministers geführt hat und zu einem großen Erschrecken, was erlaubt sein darf, muss, die Frage nach Schuld und auch der Sinnhaftigkeit deutscher Beteiligung in einem Konflikt, der ab dann auch immer stärker als Krieg bezeichnet wurde.

Die aktuelle Situation in Afghanistan nehmen auch die weiteren Arbeiten Baumhauers in den Blick.

Da sehen wir zum einen die Serie „Entknotung / Branding afghanische Teppiche, mixed media, Maße variabel, Serie noch nicht abgeschlossen, seit 2010“; und sehen an den Wänden hängend, was in unserer Kultur oft auf dem Boden in den Wohnzimmern liegt: Afghanische bunte Teppiche. Heute ist es ja ein wenig aus der Mode gekommen, aber die meisten von uns kennen wahrscheinlich noch diese Teppiche im Gebrauch. Man könnte also denken: Interessant, ein Stück afghanischer Handwerkskunst. Doch es lohnt sich, näher an diesen so fremden wie nahen kunsthandwerklichen Einrichtungsgegenstand heranzutreten. Man kann irritierende Symbole entdecken, die in den Teppich passen und doch nicht passen, Schriftzüge wie KFOR oder Zeichen wie den Bundesadler.

Till Ansgar Baumhauer bezieht sich bei seinen aktuellen Werken auf eine eigene afghanische Tradition, die dem Krieg geschuldet ist: Seit Mitte der 1980er Jahre haben neue Themen in die afghanische Teppichknüpferei Eingang gefunden: Nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee tauchten zwischen den traditionellen afghanischen Mustern Motive des Kriegsalltages auf – Panzer, Helikopter, Maschinengewehre, manchmal sogar Kriegskrüppel.

In seiner vor kurzem begonnenen Serie „Entknotung / Brandung“ werden in Bezugnahme auf diese junge Tradition afghanische „Kriegsteppiche“ verändert und neue Motive in sie eingearbeitet – sei es durch das Lösen von Knoten, durch Übersticken oder durch das Verbrennen von Fasern und Flächen.

Wird der Krieg dadurch wohnlich, die deutschen und internationalen Schutztruppen inkulturiert oder inkulturiert der Krieg sogar das Kunsthandwerk?

Während die Symbole des Krieges, der gegenwärtigen Situation erst auf den zweiten Blick sich einweben in die Traditionen, Ornamente der afghanischen Kultur, führt uns die nächste und letzte Arbeit noch einmal näher an den Alltag

und auch die Schrecken, das Trauma, die Verletzungen der derzeitigen Situation heran. Es ist die eigens für diesen Raum gestaltete Installation „Total burnout (Kunduz version)“. Was sehen wir?

Eine Situation, die auf andere „heile“ Weise wir in den Fotografien zu finden und was eine im Orient und früher auch hier im Abendland eine heilige Angelegenheit war: die Gastfreundschaft, das Mahl halten, miteinander essen, sie wird hier verändert. Die Fladenbrote sind schwarz, ungenießbar, vielleicht mit dem Öl, dem schwarzen Gold aus dem Tanklaster verklebt, die traditionelle Form der Trinkgefäße, nach Mustern aus dem kulturgeschichtlichen Museum geformt, sie sind ihrer Funktion des Trinkens, dessen, was wir zum Leben brauchen, beraubt und verschlossen mit Gesichtern von Opfern dieses Anschlages, auch von Angehörigen. Die Tränen, das Leid ist vorhanden, eingeschlossen, und blickt uns doch an, so wie es ja manchmal in der Trauer ist und mit dem Tod. Mitten im Alltag ist sie, ist er präsent. Was bleibt, was hält die Erinnerung lebendig, wem setzen wir hier in Deutschland Gedenkstätten, woran gedenken, erinnern wir uns? Wo und wie ist Trauer aufgehoben, wo und wie tragen wir auch Verantwortung für diese Trauer, oder wer trägt sie (nicht)?

Till Ansgar Baumhauer bietet uns keine leichte Kost zum Anschauen. Mit seinem Werk nimmt er Teil an einer globalen künstlerischen Auseinandersetzung, die die Situation der Welt heute konkret in den Blick nimmt. Er geht den Weg eines Rückgriffes auf das, was uns lieb und teuer ist an Kulturgeschichte und Religionsgeschichte, er nimmt uns mit auf seinen Weg eines Deutungsangebotes, er schafft einen Zwischenraum, ein „trans“.

Im wünsche Ihnen Gutes beim Anschauen und Ihren Anschauungen für die Ausstellung Fremde Nähe von Astrid Lange und Till Ansgar Baumhauer.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.